

Zwei Askoi aus Mitteldeutschland und ihre Bedeutung für die Datierung der sog. nordischen Kulturen der Jungsteinzeit

Von Otto Friedrich G a n d e r t, Berlin und Hermann B e h r e n s, Halle

Mit Tafel V und 4 Textabbildungen

F. Schachermeyr sagte kürzlich in seiner Zusammenfassung der orientalistisch-mittelmeerischen Grundlagen der vorgeschichtlichen Chronologie¹⁾, die Kluft zwischen dem Südosten und Rumpfeuropa lasse sich vorderhand nur „mit Hilfe einer Art von Sprungchronologie überwinden, d. h. durch Heranziehung irgendwelcher Einzeltypen, die ebensowohl im Mittelmeerbereich wie in Mitteleuropa auftreten.“ Aus dem Neolithikum sind geeignete Objekte für solche „Sprungchronologie“ selten. Um so mehr dürfte es angebracht sein, zwei Fundstücke endlich bekanntzugeben, die schon lange in Sammlungen ruhen, aber noch nicht entsprechend gewürdigt wurden. Es sind zwei Askoi oder Schlauchgefäße²⁾. Der eine Askos wurde bei Braunsdorf, Kreis Querfurt, der andere bei Großjena, Kreis Weißenfels, gefunden.

1. Braunsdorf, Kr. Merseburg

Askosbruchstück. Kulturhistorisches Museum Merseburg (Katal.-Nr. 118; Inv.-Nr. T 21).

F u n d u m s t ä n d e³⁾: Südöstlich vom Dorfe an der Leiha, einem linken Nebenbache der Geisel, zog sich am Wege nach Kleinkayna eine ausgedehnte Baalberger Siedlung hin. Sie wurde durch Kiesgrubenbetrieb (Grube Müller nördlich, Grube Berger südlich des Weges) größtenteils zerstört und ist heute unter den Abraummassen benachbarter Braunkohlengruben verschüttet. In den Jahren

¹⁾ Prähistorische Zeitschrift XXXIV/V, 1949/50, S. 46.

²⁾ Die Ähnlichkeit des Askos mit einer Vogelgestalt hat auch den Namen „Entenvase“ aufkommen lassen. — H. Frankfort, Artikel „Vase“, Eberts Reallexikon 14, S. 78. — C. W. Blegen, Troy II, 1951, S. 109 („Duckpot“, „Duckvase“).

³⁾ Die Fundangaben sind dem Manuskript von P. Stephan, „Die vorgeschichtliche Sammlung des Heimatmuseums in Merseburg“, 1921, entnommen. — Herrn Reg.-Vermessungsrat Stephan ist für freundliche Hilfe und Auskünfte zu danken; ebenso der Leitung des Kulturhistorischen Museums Merseburg für die Veröffentlichungserlaubnis.

1911 bis 1916 bemühte sich R. Ortmann, der damalige Leiter des Merseburger Museums, um die Bergung des Inhaltes zahlreicher Siedlungs- und Abfallgruben.

Die Schichtenfolge in der Kiesgrube Müller ergab folgendes Bild: Humusschicht (25 cm), graue Kulturschicht (etwa 50 cm), gelber Löß (1,50 m), darunter eiszeitliche Kiese. Ortmanns Tätigkeit konnte mit dem rasch fortschreitenden Kiesabbau nur mühsam Schritt halten. Im Oktober 1912 fand er auf der Sohle einer etwa 1,50 m tiefen, kesselförmigen Abfallgrube, im Löß fest eingebettet, den Halsteil einer „Vogelflasche“. Außerdem enthielt die Grube noch einige wenige Scherben, die nicht aufgesammelt wurden. Der Askos wurde von Kossinna⁴⁾ als „Vogelgefäß des Trichterbecherstils“ erstmals abgebildet, ohne sonst besprochen zu werden, wie überhaupt das reiche Braunsdorfer Material (etwa 100 Katalognummern) außer in kurzen Erwähnungen durch Åberg⁵⁾, Kossinna⁶⁾ und Grimm⁷⁾, bisher keine Bearbeitung erfuhr. Etwas mehr Aufmerksamkeit schenkte man den Haustierresten⁸⁾.

Beschreibung (Taf. V, 2): Von dem Askos ist außer Hals und Henkel gerade noch so viel erhalten, daß der unsymmetrische Aufbau des Gefäßes eindeutig zu erkennen ist und einen Wiederherstellungsversuch erlaubt. Dieser lehnt sich an das guterhaltene Vorbild von Großjena an (Taf. V, 3). Der Ton ist dunkelgrau und grob, die Oberfläche glanzlos. Er unterscheidet sich äußerlich nicht von der sonstigen Braunsdorfer Ware. Die petrographische Untersuchung bestätigte dies⁹⁾. Es handelt sich also um eine einheimische Nachbildung fremder

⁴⁾ G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte. 4. Aufl., Leipzig 1925, Taf. LII, Abb. 463.

⁵⁾ N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet. Uppsala, Leipzig 1918, S. 146.

⁶⁾ G. Kossinna, Mannus 13, 1927, S. 27.

⁷⁾ P. Grimm, Mannus 29, 1937, S. 184, Nr. 122.

⁸⁾ Sie wurden 1925 auf der Halleschen Anthropologentagung von mir vorgelegt (vgl. Tagungsber. d. deutsch. Anthropol. Ges. Augsburg, 1926, S. 39. — O. F. Gandert, Forschungen zur Geschichte des Haushundes. Mannusbibl. Nr. 46, 1930, S. 71, 83 u. 84). Damals wurde ich mit dem Askos bekannt und brachte das Braunsdorfer Gehörn einer ungewöhnlich starken Hausziege mit den südosteuropäischen Beziehungen, die der Gefäßrest andeutete, in Zusammenhang. Die Publikationsabsicht nahm erst später greifbare Formen an, wurde jedoch durch den Brand im Märkischen Museum Berlin im März 1945, der das zusammengetragene Material vernichtete, vereitelt. — Wie aus den Merseburger Museumsakten hervorgeht, trug sich W. Buttler 1935 ebenfalls mit dem Gedanken, den Askos zu veröffentlichen. Er sprach ihn als Nachbildung helladischer Vorbilder an. — Der Initiative von Herrn Dr. Behrens, der den Großjenaer Askos mit heranzog, ist es zu verdanken, daß eine Veröffentlichung beider Stücke jetzt zustande kommt (Gandert).

⁹⁾ Herr Privatdozent Dr. Frechen vom Mineralogisch-Petrologischen Institut der Universität Bonn führte die petrographische Analyse aus, wofür wir ihm zu Dank verpflichtet sind. Seiner brieflichen Mitteilung entnehmen wir: Die Probe des Askosgefäßes ist den beiden Vergleichsproben sehr ähnlich. Der sandige Anteil besteht aus Quarz, Orthoklas, Mikroklin, Plagioklas, Biotit und kleinen Bröckchen von Granit, Quarzit und Sandstein. Ich möchte daher annehmen, daß diese Keramik aus dem Gebiet der nordischen Glazialablagerungen stammt und nicht importiert ist.

Vorbilder. Etwa in der Mitte des sich ganz schwach trichterförmig erweiternden Halsteiles setzt ein kleiner bandförmiger Henkel mit leichter Knickung an, dessen anderes Ende am Schulterbeginn eingezapft ist.

Die Verzierung besteht aus scharf eingerissenen Strichbündeln. Je eine Strähne von 8—9 nicht parallelen Linien beginnt zu beiden Seiten des Henkels und verläuft dorsal. Vorn hängen vom Halsansatz etwa drei Bündel zu vier bis fünf Linien ventralwärts. Dazwischen — nur an der linken Seite erhalten — verstreichen zwei Linien nach hinten, von denen aus rechtwinklig zwei Bündel zu je vier Riefen abgehen. Vermutlich war dieses Strichsystem symmetrisch durchgeführt.

Maße: Öff.-Dm. 51 mm; Halslänge 50; Henkelbreite 17; größte erhaltene Länge 151; Breite 98; Höhe 85; Wandstärke im Halse 5 mm.

2. Großjena, Kr. Weißenfels

Askos. Privatsammlung Taubert (Nr. 25, 1—3); z. Zt. Germanisches Museum Jena.

Fundumstände: Die nachfolgenden Fundangaben sind dem im Fundarchiv des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle niedergelegten Fundbericht R. Tauberts entnommen. Auf dem Felde des Bauern Emmerich wurde auf einer Anhöhe in der Nähe der Gemeindokiesgrube im März 1933 ein größerer Findling herausgepflügt. Die Beseitigung weiterer Steine führte zur Zerstörung einer Grabkammer aus Blöcken an den Schmalseiten und Platten an den Längsseiten. Sie war anscheinend schon nicht mehr in ursprünglichem Zustande. Die Nachuntersuchung Tauberts ergab eine Außenlänge von 3,70 m, eine Innenbreite von 2,00 m und eine Tiefe von 1,20 m. Die Grabsohle war mit Sandsteinplatten sauber abgedeckt. Im Südteil der nach Norden gerichteten Kammer lag ein zerdrückter Schädel. Die in höherer Lage gefundenen Arm- und Beinknochen gehören vermutlich dazu. Links vom Schädel lag, in die Steinpackung eingeklemmt, der gut erhaltene Askos, rechts eine zerdrückte Henkeltasse.

Beschreibung: Die Henkeltasse (Nr. 25, 1) (Abb. 1 a) gehört zur mitteldeutschen Salzmünder Gruppe¹⁰⁾. Die schwärzlichbraune Oberfläche ist gut geglättet. Die Tasse konnte aus Scherben größtenteils wieder zusammengesetzt werden. Der kurze, gerade Hals sitzt auf einem kugeligen Körper mit rundlichem Umbruch. Der nicht ganz randständige Henkel ist nur zum Teil erhalten. Der Boden fehlt. Um den Hals läuft eine Reihe rundlicher Einstiche, um die Schulter ein Band hängender Dreiecke, die mit fünf bis sechs Tiefstichreihen gefüllt sind¹¹⁾. Der äußeren Form nach wäre die Henkeltasse neben „frühe Trichterschalen“ der Baalberger Kultur zu stellen¹²⁾; die Eigentümlichkeiten der Verzierung¹³⁾ verweisen sie jedoch in den Bereich der Salzmünder Kultur, deren Verwandtschafts-

¹⁰⁾ P. Grimm, Jahresschrift Halle XXIX, 1938, S. 13.

¹¹⁾ Maße können nicht gegeben werden, da die Fundstücke z. Z. nicht erreichbar sind.

¹²⁾ P. Grimm, Mannus 29, 1937, S. 164, Abb. 9.

¹³⁾ P. Grimm, Jahresschrift Halle XXIX, 1938, Taf. I, 4.

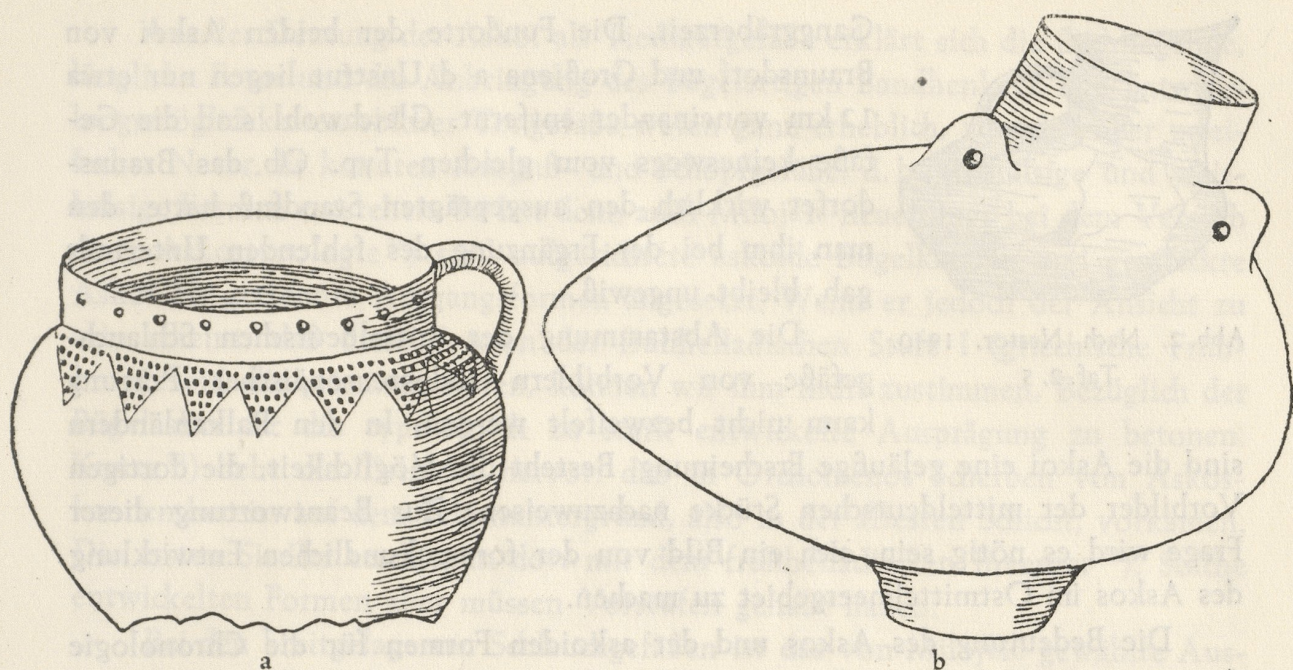


Abb. 1. Großjena, Kr. Weißenfels. Nach Faustskizzen von R. Taubert

verhältnis zur Baalberger Kultur gleich dem von — sit venia verbo — zwei-eiigen Zwillingen zu bewerten ist¹⁴⁾.

Wenn auch die Gliederung der Salzmünder Gruppe noch nicht klargestellt ist¹⁵⁾, so läßt sich doch in einigen Punkten Älteres von Jüngerem scheiden, und da spricht der rundliche Umbruch der Henkeltasse von Großjena, die dem „eckigen Stil“ noch nicht verfallen ist, für ältere Ansetzung. Man wird sie mit der älteren Ganggrabzeit parallelisieren können.

Der Askos (Nr. 25, 2; Abb. 1 b), von Taubert als stilisierter Vogel oder auch als Lampe bezeichnet, besitzt am Halsansatz zwei gegenüberstehende Ösenhenkel. Der Fuß verengt sich nach unten zu; er ist nach innen eingedrückt, so daß das Gefäß gut steht. Hervorzuheben ist der gerundete, hinten zugespitzte Körper und das Fehlen jeglicher Verzierung¹⁶⁾.

Mitteldeutschland ist bekannt durch seine starke Anhäufung jungsteinzeitlicher Kulturen. Zum Teil gleichzeitig bestehend, begründete sich ihr bauerlicher Wohlstand auf der Fruchtbarkeit des Lössbodens. So waren auch die Baalberger und die Salzmünder Gruppe im wesentlichen synchrone Erscheinungen der älteren

¹⁴⁾ Vergleiche die Hervorhebung der Gemeinsamkeiten bei Grimm, 1938, S. 44 f.

¹⁵⁾ P. Grimm, 1938, S. 36.

¹⁶⁾ Askoi als Grabbeigaben sind, mit Siedlungsfunden verglichen, durchaus selten; z. B. in Griechenland: Grab 19 von Asea (Kinderbestattung in Steinkiste). — E. J. Holmberg, *The Swedish Excavations at Asea in Arcadia*. Lund, Leipzig 1944 (wahrscheinlich Späthelladisch III). In Rumänien: Hockergrab von Cernavoda. — J. Nestor, *Zur Stellung Cernavodas in der rumänischen Jungsteinzeit*, Schuchhardt-Festschrift, Berlin 1940, Taf. 2, 3 u. 5 (vgl. unsere Abb. 2).

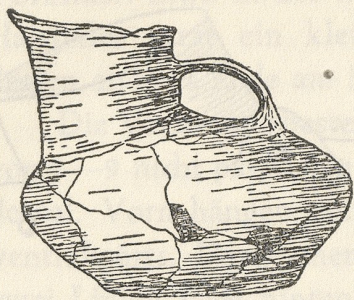


Abb. 2. Nach Nestor, 1940,
Taf. 2, 5

Ganggräberzeit. Die Fundorte der beiden Askoi von Braunsdorf und Großjena a. d. Unstrut liegen nur etwa 12 km voneinander entfernt. Gleichwohl sind die Gefäße keineswegs vom gleichen Typ. Ob das Braunsdorfer wirklich den ausgeprägten Standfuß hatte, den man ihm bei der Ergänzung des fehlenden Unterteils gab, bleibt ungewiß.

Die Abstammung der mitteldeutschen Schlauchgefäße von Vorbildern südosteuropäischer Prägung kann nicht bezweifelt werden. In den Balkanländern sind die Askoi eine geläufige Erscheinung. Besteht die Möglichkeit, die dortigen Vorbilder der mitteldeutschen Stücke nachzuweisen? Zur Beantwortung dieser Frage wird es nötig sein, sich ein Bild von der formenkundlichen Entwicklung des Askos im Ostmittellmeergebiet zu machen.

Die Bedeutung des Askos und der askoiden Formen für die Chronologie der genannten Gebiete wird immer größer, ebenso aber auch die Gewißheit, daß es sich um ein keramisches Problem handelt, welches weitaus verwickelter ist, als es zunächst erscheint. Es kann hier nicht die ganze Frage aufgerollt werden, aber wir müssen versuchen, die Grundzüge der Askosentwicklung zu erkennen und diejenige Stelle zu finden, wo die Abzweigung zu den nordwestlichen Formen liegt. Das Wesen des Askos als keramischer Form ist, im Gegensatz zu fast allen anderen Gefäßtypen, seine Asymmetrie. Die Symmetrieachse kann nur in einer Richtung, nämlich der Länge nach hindurchgelegt werden. Ein Schnitt in der Querrichtung scheidet zwei verschieden geformte Teile. Das spricht gegen keramische Herkunft. Wahrscheinlich besteht der in der Archäologie übliche Ausdruck „Askos“ zu Recht. Der Ziegenschlauch fand seit den ältesten Zeiten im Orient und Ostmittellmeerbereich vielseitige Verwendung. Er besteht aus der wasser- und luftdichten Tierhaut¹⁷⁾, deren beim Abziehen entstandene Öffnungen (Hals, Extremitäten usw.) vernäht und abgebunden wurden. Den theriomorphen Charakter haben die alten Tonaskoi nie ganz verloren¹⁸⁾. Neben ihnen stehen, die genetischen Beziehungen aufzeigend, in Klein-Asien (Troja, Yortan, Bozüyük) wirkliche Tiergefäße. Bisweilen ist bei ihnen das spitze Körperende, entstanden durch Verschluß der analen Ausstülpung, benutzt worden, um es plastisch oder durch eingeritzte Mundspalte und Augen zum Tierkopf umzugestalten. Und so konnte natürlich nur die Gestalt eines Schweines entstehen¹⁹⁾. Man zäumte also gewissermaßen das Pferd am Schwanz auf!

¹⁷⁾ Vgl. seine Verwendung als Schwimmsack z. Z. Assurnasirpals. — B. Meißner, Grundzüge der babylonisch-assyrischen Plastik, Leipzig 1915, Abb. 181.

¹⁸⁾ Z. B. zeigt der Askos von Căscioarele (Rumänien) noch die vier Beinstümpfe. — J. Nestor, 22. Bericht der R. G. K. 1932, Taf. 7, s.

¹⁹⁾ H. Schmidt, Trojanische Altertümer, Berlin 1902, S. 32, Nr. 607, 608, und S. 63.

Aus der Deutung der Askoi als Tierhautgefäße erklärt sich die flachliegende, längliche Form und die Anbringung des bügelartigen Bandhenkels. Die Entwicklungsmöglichkeiten solcher Tongefäße waren ganz erheblich, zunächst aber zweifacher Natur. Es konnten Ausguß- und Schöpfgefäße, d. h. enghalsige und weithalsige Formen entstehen. So hat denn auch Milošević neuerdings bei dem Versuch einer Askostypologie²⁰⁾ steil aufgerichtete askoide Bügelkannen und gestreckte Askoi als getrennte Ausgangsformen angesetzt. Wenn er jedoch der Ansicht zu sein scheint, daß diese Formen der frühhelladischen Stufe I (griechische Frühbronzezeit) die primären wären, können wir ihm nicht zustimmen. Bezüglich der Bügelaskoi ist die typologisch zu stark entwickelte Ausprägung zu betonen. Kunze²¹⁾ hebt die Tatsache hervor, daß in Orchomenos Scherben von Askokannen bereits auf dem Felsenuntergrund, also in der ältesten Schicht, vorkamen. Die ersten Siedler erschienen dort mit dem frühhelladischen Inventar²²⁾. Solche entwickelten Formen aber müssen Vorstufen gehabt haben.

Bei den breitgelagerten Schlauchgefäßen ist das von Milošević gewählte Ausgangsbeispiel fast aller theriomorphen Eigentümlichkeiten verlustig gegangen. Auch hier sind ältere, d. h. neolithische Vorstufen vorauszusetzen. Wir neigen deshalb der Ansicht von Schachermeyr²³⁾ zu, der davor „warnte“, die frühhelladischen Askoi als die ältesten anzusehen²⁴⁾. Seinen Beispielen älterer Askoi aus Thessalien sei ein anderes thessalisches Stück hinzugefügt, das sich schon bei Tsountas findet²⁵⁾. Er rechnet es zur B 2-Stufe. Der weitmundige Askos liegt fast waagerecht einem konischen Ringfuß auf und trägt am Rücken einen breiten Bandhenkel, der sich nach vorn zu gabelt. Diese Gabelung macht einen typologisch ursprünglichen, auf organische Vorbilder zurückgehenden Eindruck. Der Ringfuß hat für die typologische Entwicklung der Askosgruppe keine Bedeutung. Es sei dahingestellt, ob er als Stileigentümlichkeit seiner Zeit, als Ausfluß der Ringfußgefäße der Sesklo-Ware, aufgefaßt oder ob er mit der Theißkultur

Nr. 1481. — Nr. 608 wird hier (Taf. V, 1) neu abgebildet. Es ist zu bemerken, daß Mündung und Füße ergänzt sind.

²⁰⁾ V. Milošević, Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. III, 1950, S. 110, Abb. 2.

²¹⁾ E. Kunze, Orchomenos III, München 1934, S. 27.

²²⁾ Daß diese am ehesten in Mazedonien zu erwarten sind, geht aus Miloševićs, auf Heurtley (Prehistoric Macedonia, Cambridge 1939) fußender Darstellung der dortigen Verhältnisse hervor. — V. Milošević, Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas, Berlin 1949, S. 44 ff.

²³⁾ F. Schachermeyr, 1949/50, S. 37.

²⁴⁾ Zu dem Hinweis Schachermeyrs auf den neolithischen Askos von Larisa (Ath. Mitt. 57, 1932, Beil. 27) sei die Anmerkung erlaubt, daß Herr Grundmann an der Annahme frühhelladischer Beeinflussung seines Fundes, die übrigens auch Kunze, Orchomenos III, S. 26, Anm. 4, vertrat, nicht mehr festhält (freundliche mündliche Mitteilung). Grundmann pflichtet auch der Auffassung Schachermeyrs bei, daß am Askos von Larisa nicht wie Beilage 27 ein Stab-, sondern ein Bandhenkel zu ergänzen sei.

²⁵⁾ Tsountas, Dimini und Sesklo, Athen 1908, S. 206 u. Taf. 16, 3 a—b.

Ungarns in Verbindung gebracht werden darf. Der Askos von Sesklo trägt nämlich auf Körper und Henkel ein reich eingekerbtes Ornament von ausgesprochenem Theißcharakter. Schon Tsountas (S. 207) hatte ihn als das Erzeugnis einer fremden Werkstatt, wenn auch nicht als Askos, erkannt. Wollte man der erstgenannten Zuteilung den Vorrang geben, dann würde sich dies eigenartige Gefäß als durchaus alt erweisen, d. h. der Periode III–IV nach Miložić's neuer Einteilung des griechischen Neolithikums zugehörig. Es würde den frühhelladischen Askoi (ab Periode VI) weit vorausseilen. Eine weitere Folgerung wäre die, daß die Vorstufe einer solchen, dem theriomorphen Stadium längst entwachsenen Form noch mehr zurückverlegt werden müßte.

Als Vertreter des Theißkreises hingegen wäre der Sesklo-Askos unter Zugrundelegung von Miložić's Zeittabelle²⁶⁾ zeitgleich mit Vinča A–B oder mit der Γ-Ware, die in Sesklo in der obersten Schicht auftritt²⁷⁾. Von einem wesentlichen zeitlichen Vorsprung vor den frühhelladischen Askoi könnte dann keine Rede mehr sein.

Schon Holste²⁸⁾ sah die flachen bulgarisch-rumänischen Stücke vom Tell Metschkur, von Vidra und Magura Jilava als „alte Askoi“ an. Ihrer Reihe würde man gegebenenfalls den thessalischen Askos als Vorstufe voranstellen dürfen. Übrigens verbindet ihn die reiche Verzierung mit dem von Larisa²⁴⁾. Beide distanzieren sich damit von der großen Gruppe der Askoi in frühhelladischer Zeit. Von einigen Ausnahmen abgesehen, sind nämlich fast nur die askoiden Bügelkannen einer ornamentalen Tendenz unterworfen; so in Mazedonien (Hagios Mamas)²⁹⁾ und in Mittelgriechenland (Orchomenos, H. Marina).

Kurz vor Beginn von Frühhelladisch I machte sich in Griechenland die Einwirkung der anatolischen Metallgefäße auf die Keramik bemerkbar³⁰⁾. Es muß betont werden, daß der Larisa-Askos auch aus diesem Grunde formenkundlich vor die unverzierten frühhelladischen Askoi gehört. Man würde ihn am ehesten als die fehlende Vorstufe der vierten und letzten Entwicklungsreihe in Miložić's Typentafel ansprechen mögen. — Den aus dem Metallstil erwachsenen Verzicht auf Verzierungen spüren wir noch an dem mitteldeutschen Askos von Großjena. An ihm fallen nun besonders drei Eigentümlichkeiten auf: Die steile Stellung des Halses, der eiförmige Körper und das Vorhandensein eines Fußes. Die un-

²⁶⁾ V. Miložić, Jahrb. d. Deutsch. Arch. Inst. 65/66, 1950/51, 1952, S. 1 f.

²⁷⁾ Die stratigraphische Lage (Tsountas S. 207) kann leider nicht als Stütze herangezogen werden, da sie unsicher ist.

²⁸⁾ F. Holste, Wiener Prähistorische Zeitschrift XXVI, 1939, S. 19.

²⁹⁾ Heurtley, S. 173, Nr. 191–192.

³⁰⁾ Zum „Metallschock“ vgl. F. Schachermeyr, Klio XXXII. 1939, S. 251. — Herrn Prof. Dr. Schachermeyr in Wien sind wir für freundliche Auskünfte und Ratschläge zu Dank verpflichtet.

gewöhnliche Henkelanzahl, die einmalig ist, hat zum Mittelmeerraum keine Beziehungen und ist typologisch ohne Bedeutung.

Nur den ersten Zug finden wir an den frühhelladischen Askoi der genannten Typentafel wieder. Daß er im griechischen Neolithikum schon bestand, zeigt wiederum Grundmanns Fund aus Larisa. Für Holste³¹⁾ war die Aufrichtung der Askoi ein wesentliches typologisches Moment. Für unsere Untersuchung ist es von geringem Wert. Das Gefäß von Salkutza³²⁾ veranlaßte

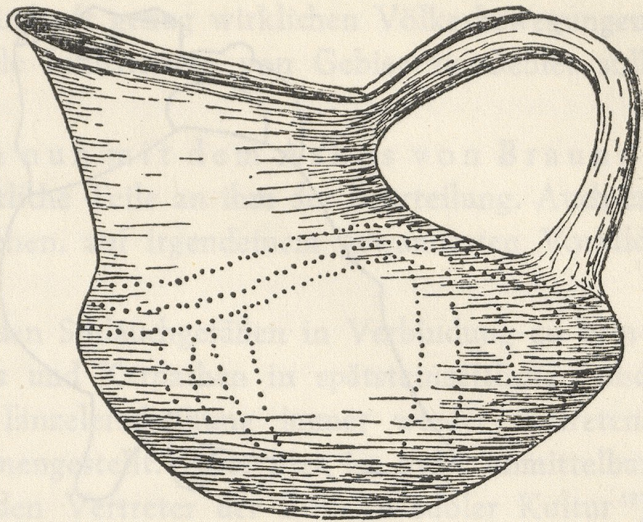


Abb. 3. Junacite. Nach Miložić, 1949, Taf. 21, 1

Holste sogar zu der Meinung, die frühhelladischen Askoi seien jünger als dieses. Kunze³³⁾ datierte ein stark aufgerichtetes Exemplar von Orchomenos ans Ende der frühhelladischen Epoche. Auf Leukas lieferte die Choirospilia („graue Siedlungsschicht“) aus gleicher Zeit einen steilen bemalten Askos³⁴⁾.

Daß diese typologische Tendenz tatsächlich bestand, zeigen die Schichten von Junacite II in Bulgarien³⁵⁾, wo im Frühhelladisch II-Horizont ein noch markanter Askos (Abb. 3), darüber aber die entarteten steilen Schöpfgefäße vorkamen. Damit haben wir eine Sondergruppe ungegliederter Askoi erreicht, die keine Beziehungen zu den mitteldeutschen Stücken hat. — Wesentlicher scheint die Eiform des Gefäßes von Großjena zu sein. Bei den gewöhnlichen Schlauchgefäßen der frühhelladischen Zeit begegnen wir ihr nicht, schon deshalb nicht, weil der Henkel meistens bügelförmig bis hinten übergreift, wohl aber bei ausgesprochen tierförmigen Askoi. Man vergleiche die erwähnten trojanischen „Schweineaskoi“¹⁹⁾ (Taf. V, 1) und ferner die soeben von Miložić abgebildeten Vogelgefäße aus Prilepac (Mazedonien)³⁶⁾ (Abb. 4). Bei allen diesen Stücken sind die Beine wie wirkliche Beine behandelt. Sie stören den Kontur des Tierkörpers in keiner Weise. So erscheint auch in Großjena der Gefäßfuß wie eine Zutat, vergleichbar dem von Sesklo. Die Trojafunde gehören zur großen Masse der zweiten bis fünften Schicht. Sie lassen sich dort nicht genauer einordnen. Es gelingt dies aber durchaus, wenn wir die Funde von Yortan und Bozüyük

³¹⁾ F. Holste, 1939, S. 19.

³²⁾ J. Nestor, 1932, Taf. 7, 4.

³³⁾ E. Kunze, Orchomenos III, S. 27 u. Abb. 4.

³⁴⁾ Zeitschrift für Ethnologie 45, 1913, S. 1160, Abb. 3.

³⁵⁾ V. Miložić, Chronologie, S. 58 u. Taf. 21, 1—4.

³⁶⁾ V. Miložić, Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. 1950, Abb. 3, 1—2.

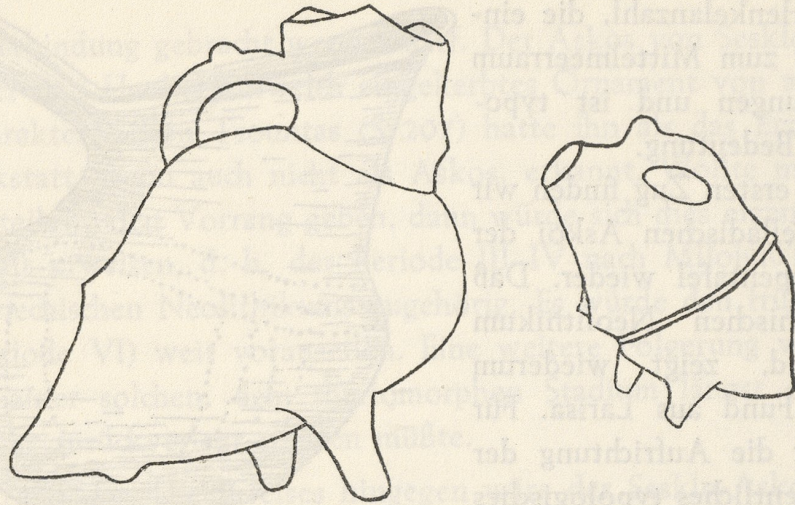


Abb. 4. Prilepac. Nach Miložić, 1950, Abb. 3, 1—2

heranziehen. Yortan hat zahlreiche Übereinstimmungen mit Troja II, z. T. sogar mit Troja I, Bozüyük mit Troja II³⁷⁾. Demnach gehören die fraglichen Tiergefäße durchaus noch zur zweiten Stadt. In absoluten Zahlen gesprochen³⁸⁾, würde das etwa 2500 bis 2300 bedeuten und damit Frühhelladisch II fast entsprechen.

Leider sind die Fundumstände der Vogelgefäße von Prilepac nicht bekannt. Ihre Körperformen, die kurzen Henkelösen und die Schmucklosigkeit verbinden sie mit den anatolischen Funden. Man wird sie zeitlich als frühhelladisch bezeichnen und ihre Entstehung auf den gleichen anatolisch-ägäischen Urgrund zurückführen dürfen. Wir sind am ehesten geneigt, den Großjenaer Askos hier anzuknüpfen und nicht an die Gruppe der schlauchförmigen Gefäße. Import ist er gewiß nicht. Schon die vermutlich auf einheimischer Amphorentradition beruhende Anordnung der Henkelösen spricht dagegen. Wir halten ihn für die leicht abgewandelte Nachahmung eines anatolisch-ägäischen Vorbildes.

Hierbei setzen wir nicht bestimmte, wellenartige Vorstöße ostmediterraner Kultureinflüsse voraus³⁹⁾, derart, daß der mitteldeutsche Fund einer solchen Kulturwelle — etwa der zweiten nach Miložić — zu verdanken wäre, sondern eine fortwährende Beziehung zwischen dem Südosten und Mitteleuropa, anfangend in der Zeit der älteren Bandkeramik und noch nicht endend in der entwickelten Bronzezeit, oder, um irgendwelche festen Begriffe zu nennen: Spondylusschmuck⁴⁰⁾ und verzierte Bronzestreitäxte mit Nackenscheibe⁴¹⁾. Solche auf

³⁷⁾ Bittel neigte früher zu einer Gleichsetzung von Yortan und Troja II (Prähistorische Forschung in Kleinasien, Istanbul 1934, S. 35), betont jetzt aber die ungefähre Gleichzeitigkeit mit Troja I (Grundzüge der Vor- und Frühgeschichte Kleinasiens. Tübingen, 2. Aufl. 1950, S. 31). Bozüyük stimmt stark mit Troja II überein (Bittel 1934, S. 95).

³⁸⁾ Vgl. Miložić, Arch. Anz. 1948/49, S. 10. Diese Datierung erscheint uns zutreffender begründet als die von Schachermeyr (1949/50, S. 40).

³⁹⁾ V. Miložić, Chronologie, S. 107.

⁴⁰⁾ Marburger Studien 1938, S. 26.

⁴¹⁾ Marburger Studien 1938, S. 178.

Handel beruhenden Verbindungen sind oft genug wirklichen Völkerbewegungen vorausgegangen. Langsame kulturelle Infiltrierung von Gebiet zu Gebiet soll damit nicht geleugnet werden.

Und wie verhält es sich nun mit dem Askos von Braunsdorf? Leider entziehen sich wesentliche Teile an ihm der Beurteilung. Auch er ist als mitteldeutsche Arbeit anzusehen, auf irgendeinem gewanderten Vorbild beruhend.

Es würde naheliegen, ihn mit den Schlauchgefäßen in Verbindung zu bringen, die im Raum zwischen Donau und Karpathen in spätsteinzeitlichen und frühbronzezeitlichen Kulturen als Einzelercheinung immer wieder auftreten. Milošević⁴²⁾ hat die meisten zusammengestellt. Aber hier ist nicht unmittelbar Vergleichbares vorhanden. Die beiden Vertreter der Zók-Vučedoler Kultur⁴³⁾ kann man mit ihrer ausgeprägten Standfläche und der senkrechtstehenden, weiten Öffnung nur noch als askoide Ableger bezeichnen⁴⁴⁾. Weit mehr trägt ein Fund aus Vučedol selbst den Askoscharakter zur Schau⁴⁵⁾. Es ist eine dreifüßige „Taubenflasche“, die reiche Verzierungen im Vučedoler Stil trägt. Daß es sich um einen Askos handelt, beweisen die am Hinterkopf und am Schwanz angebrachten Löcher für einen Bügel aus wahrscheinlich vergänglichem Material. Gleichzeitig führt uns dieses Gefäß einwandfrei vor Augen, daß theriomorphe Vorstellungen an den Askoi haften blieben bis in die Zeit von Laibach-Vučedol. Die Dreifüßigkeit zeigt anatolische Tradition (vgl. Taf. V, 1). Die Taubengestalt, die eingeritzten Doppelaxtsymbole und der dabei gefundene Hörneraltar verraten die ägäische Herkunft des Gedankengutes innerhalb der zugewanderten nordischen Kultur.

Für Vergleiche mit dem Braunsdorfer Askos käme am ehesten noch derjenige aus der Wietenbergkultur in Siebenbürgen⁴⁶⁾ in Betracht. Aber auch hier ist der typologische Abstand zu groß. Der markante Flaschenhals mit der Öse im Genick bei dem Braunsdorfer Fund erinnert noch an das eine Vogelgefäß von Prilepac. Dies besagt, der frühhelladische Charakter ist stärker ausgeprägt als

⁴²⁾ V. Milošević, 1950, S. 112 f. — Ein nördlicher Fund kann hier auf Grund einer freundlichen Mitteilung von Herrn Prof. Filip in Prag noch mitgeteilt werden. Er befindet sich im Museum Košice (Kaschau) in der Ostslowakei und soll aus dem tschechisch-ungarischen Grenzgebiet oder aus Ungarn selbst stammen.

⁴³⁾ Zók, Kom. Baranya (vgl. Tompa im 24./25. Bericht d. R. G. K. 1934/35, Taf. 20, 6) und Sörenyhaz, Kom. Csongrad (vgl. Banner, Das Tisza-, Maros-, Körös-Gebiet bis zur Entwicklung der Bronzezeit. Szeged 1942, Taf. CXXXIV, 2, Fig. 5a—b).

⁴⁴⁾ Die von Milošević als Askoi genannten ungarischen Schnabeltassen (vgl. Holste, Germania 23. 1939, S. 224, Abb. 1—2) möchten wir hier ganz ausscheiden. Die Ähnlichkeit mit Stücken aus Troja (Schmidt, Trojanische Altertümer S. 13, Nr. 285 u. 286) ist doch wohl mehr als eine „entfernte“ (Holste, S. 223).

⁴⁵⁾ R. R. Schmidt, Die Burg Vučedol, Zagreb 1945, S. 106 u. Taf. 50, 1—2.

⁴⁶⁾ H. Schroller, Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens, Berlin 1933, Taf. 9, a.

bei den siebenbürgisch-ungarischen Askoi. So müssen wir mit der Möglichkeit rechnen, im Braunsdorfer Fund eine Erscheinung vor uns zu haben, die zu dem Askos von Großjena nur in geringem zeitlichen Abstand steht.

Um nun zum Schluß auf die Frage zurückzukommen, ob die beiden mitteldeutschen Askoi zur Datierung ihrer Begleitfunde bzw. ihrer Umgebung und damit zur mitteldeutschen Chronologie etwas beitragen können, muß gesagt werden, daß sie als ausgesprochene Einzelercheinungen innerhalb der Askoskeramik nur mit Zurückhaltung für chronologische Zwecke zu verwerten sind. Aus typologischen Erwägungen heraus mußte der Askos von Großjena für altertümlich gehalten und mit der anatolisch-ägäischen Stufe Frühhelladisch II parallelisiert werden; der Braunsdorfer dürfte nur wenig jünger sein. Dies ist besonders deshalb anzunehmen, weil die Betrachtung der ostmediterranen Askoi ihren schnellen Verfall von Frühhelladisch III an erkennen ließ. In die Zeit zwischen 2400 und 2200 fallen die Vorformen. Die mitteldeutschen Askoi selbst dürften unmittelbar anzuschließen sein.

Schließlich sprechen auch allgemeine chronologische Erwägungen gegen eine zu starke Herabsetzung der archäologischen Facies, der unsere beiden Fundstücke entstammen. Es kann hier nicht zu den Schlußfolgerungen von Milošević's Chronologie bezüglich der mitteldeutschen Kulturen ausführlich Stellung genommen werden. Für die Archäologie des Ostmittelmeerkreises ist sein Buch von ganz vorzüglichem Wert. Was dagegen Mitteldeutschland und Nordwesteuropa betrifft, so scheint die Verknüpfung dieser Gebiete mit der Ägäis nicht völlig geglückt zu sein. Man kann sich z. B. mit dem großen zeitlichen Abstand zwischen jüngerer Stichbandkeramik und Kugelamphorenkultur nicht abfinden, denn es liegen Beweise für die Berührung beider vor⁴⁷⁾. Man vermißt eine Stellungnahme zu den Steckdosen der Bojan A-Kultur und den ähnlichen Erscheinungen im Aunjetitzer Kreise. Nach Milošević müßten etwa tausend Jahre dazwischen liegen. Kurzum, es bestehen noch Verschiedenheiten in den Anschauungen, die wohl nur durch neue glücklichere und eindeutigeren Funde ausgeglichen werden können als diejenigen es sind, denen wir uns bei der Frage der Askoi widmeten.

⁴⁷⁾ A. Kieckbusch, Die Vorgeschichte der Mark Brandenburg, S. 363, Abb. 178—179 (Landeskunde der Provinz Brandenburg III, Berlin 1912).

Zusatz nach Abschluß des Manuskriptes: Wenn E. Sprockhoff, Germania 30, 1952, S. 171, Anm. 15, außer dem Askos von Braunsdorf einen solchen von Wahlitz, Kr. Burg, nennt, beruht dies offenbar auf einem Irrtum. In W. wurde kein Askos gefunden. Es dürfte der von Großjena gemeint sein.